

aus der immerwährenden Klarheit seines Antlitzes geschlossene Tatsache erkannt hat, daß er keine oder doch nur eine höchst dünne atmosphärische Hülle und somit auch so gut wie kein tropfbar flüssiges Wasser an seiner Oberfläche besitzt. Natürlich gilt das nur für den gegenwärtigen Zustand: in früheren Zeiten kann der Mond recht wohl eine dichtere Atmosphäre und auch fließendes Wasser an seiner Oberfläche besessen haben, und Pickering wollte unlängst auf der Arequipa-Sternwarte, die sich einer sehr durchsichtigen Atmosphäre erfreut, deutliche Spuren alter Flußbetten mit allen Kennzeichen der irdischen erkannt haben. Wie es sich nun damit verhalten möge: die Beobachtung zeigt unwidersprechlich, daß von einer ehemaligen Atmosphäre nur noch geringe Reste vorhanden sein können, daß Luft und Wasser jetzt jedenfalls größtenteils von der Mondmasse aufgesaugt und an feste Bestandteile gebunden sein müssen, ein Zustand der Starre, der uns die Zukunft anderer Monde und Planeten vor Augen stellt. In einer solchen luft- und wasserarmen Welt, in deren Gashülle vielleicht nur einige der jüngst entdeckten verbindungsunlustigen Gase: Argon, Helium, Krypton dem Stickstoff Gesellschaft leisten, Sauerstoff aber fehlt, kann selbstredend ein organisches Leben, wie wir es uns allein vorzustellen vermögen, nicht fortdauern, und auch die Temperaturgegensätze des zweiwöchentlichen Tages und der ebenso langen Nacht des Mondes dürften zu gewaltig sein, um den Gedanken an den Widerstand mindestens höherer Lebensformen nahe zu bringen.

Dagegen ist wohl denkbar, daß mit diesem Mangel an Luft und Wasser, den beiden die Erdoberfläche beständig zernagenden und umwandelnden Stoffen unserer irdischen Hülle, die geringe Veränderlichkeit der Mondoberfläche durch Verwitterung und Abtragung (Erosion und Denudation) zusammenhänge, so daß sich der Mond vielleicht in ursprünglicher Reinheit des Gepräges wie eine „Schöpfungsmedaille“ aus uralter Zeit darstellt. Sollte er nicht einen Anblick festhalten, den die Erde auch einmal wenigstens auf ihren Festlandsflächen dargeboten hat, und so die Ansicht der Alten, daß das Mondbild die Erde spiegele, in einem anderen Sinne bewahrheiten? Der Mond zeigt uns, namentlich in seinen neueren photographischen Aufnahmen (man vergleiche die Mondtafeln), ein ungemein fleckiges, runzelvolles und sozusagen pockennarbiges Gesicht, besonders in seinen jungen und alten Tagen, vor dem ersten und nach dem letzten Viertel, wenn die schief darauf fallenden Sonnenstrahlen sein Relief kräftig hervorheben und die Berge lange Schatten werfen. Schroff erheben sich vereinzelte Bergketten (mit Gipfeln, die zur Höhe des Gaurisankar aufragen), wie die Mondalpen und Mondapenninen, und die Ebenen sind von oft viele Meilen daheraulaufenden, halbmeilenweit gähnenden Klüften durchzogen; weite, ländergroße dunkle Flecke, die das „Gesicht“ oder den „Mann“ im Monde bilden, werden auf den Mondkarten als „Meere“ bezeichnet, obwohl sie kein Wasser enthalten, aber sie mögen recht wohl den Einsenkungen (Depressionen) entsprechen, die bei uns die Weltmeere enthalten. Den hervorstechendsten Zug